



Fastenhirtenbrief

1. Fastensonntag, 18. Februar 2024

„Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch“ (Gen 9, 9)

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Nicht nur im Blick auf die Krisen und die Kriege in der Welt, sondern auch hinsichtlich der gesamtgesellschaftlichen Spannungen in unserem Land ist es vielen eng ums Herz geworden. Anstelle einer zuversichtlichen Haltung für die Zukunft machen sich Resignation, Ängste, Beklommenheit und Verunsicherung breit. Dasselbe spiegelt sich in unseren innerkirchlichen Verhältnissen. Die Kirchenmitgliedschaftsstudie, die im vergangenen Herbst veröffentlicht wurde, zeichnet auch für uns als katholische Kirche ein eher düsteres Bild. Mit welcher Perspektive soll sich denn eine Kirche entwickeln, wenn sich nur noch 13 % unserer Gesellschaft kirchlich-religiös gebunden sehen und 56 % sich schon längst als säkular verstehen?

Es stimmt manch jüngere, aber vor allem auch ältere Gläubige in unseren Gemeinden traurig, wenn sie erfahren, wie Gemeindehäuser oder Kirchengebäude veräußert oder vielleicht sogar abgerissen werden, weil diese nicht mehr finanzierbar sind. Es stimmt traurig, wenn Gottesdienste, die für die Gemeinde einmal einen hohen Stellenwert hatten, kaum mehr besucht und mitgefeiert werden. Es löst bei den Engagierten in Ehrenamt und Beruf Enttäuschungen aus, wenn ihre Angebote weniger Resonanz finden. Auch ein mitunter verklärter Blick zurück auf die Pfarrfamilie der 70er und 80er Jahre hilft nicht weiter, wenn es darum geht, sich der harten Realität eines auch selbstverschuldeten Bedeutungsverlustes von Kirche stellen zu müssen.

Ist unsere Gesellschaft deswegen schlechter geworden? Meines Erachtens ist sie so gut oder so schlecht wie zu allen Zeiten, nur, dass sich die Wertmaßstäbe für ein erfülltes Leben verschoben haben. Diese Wertmaßstäbe werden nicht mehr ausschließlich in der Kirche oder innerhalb des Evangeliums gesucht und gefunden. Auch unsere Kinder und Jugendlichen sind längst nicht mehr durch ein Leben in kirchlichen Gruppierungen oder Verbänden geprägt.

Familienleben, Freizeitaktivitäten, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe lassen sich auch ohne kirchlichen Hintergrund gestalten, so deren Erfahrung.

Und die Feier unserer Gottesdienste? Zu unserem Glaubensgeheimnis von Tod und Auferstehung Jesu, in das uns die heilige Eucharistie auf besondere Weise hineinnimmt, haben immer weniger einen inneren Zugang. Ähnliches gilt für den Empfang der anderen Sakramente. Insofern ist unsere Kirchenentwicklung 2030 mit ihren neu zu errichtenden Pfarreien ein konsequenter Schritt, auf die Realität von Glaubensverlust und Mitgliederschwund zu reagieren, um einer geringer werdenden Glaubensgemeinschaft und zurückgehenden materiellen Ressourcen Rechnung zu tragen. Mit diesem realistischen Blick schleicht sich natürlich die große Versuchung ein zu fragen: War alles Mühen und Sorgen, alles Engagement in den vergangenen Jahrzehnten vergeblich? Haben wir als Kirche versagt, unseren Auftrag nicht erfüllt? Nachvollziehbar, dass sich damit ein Zustand gefühlter Depression breitmachen kann, der der Situation der Apostel und Jünger am Karfreitag und Karsamstag gleichkommt. Dieser Zustand fordert uns heraus, wirklich nach dem Grund unseres Glaubens, unseres Christseins und unseres Kirchenverständnisses zu fragen.

Die Heilige Schrift gibt uns klar zu verstehen, dass es keinen Grund gibt, in eine solche Depression zu verfallen oder gar darin zu verharren. Das Markus-Evangelium lässt keinen Zweifel daran, dass Jesus jeglicher Versuchung widerstanden hat. Auch die Wüste als Ort der Versuchung liefert dafür keinen Grund. Die Wüste mag als Ort der Gottesferne und der Lebensfeindlichkeit gelten, ein Ort, der mich an den Rand der eigenen Existenz bringt. Aber gerade deswegen wird die Wüste auch zum Ort der Gottesbegegnung und Gotteserfahrung. In diesem lebensabweisenden Umfeld bleibt nur noch, sich ganz auf Gott hin auszurichten. Das Evangelium ermutigt uns deshalb, in den extremen, wüstenähnlichen Situationen menschlichen und kirchlichen Lebens ebenso der Versuchung zu widerstehen. Es ruft uns auf, umzukehren, uns im Glauben an das Evangelium neu festzumachen. Weil Christus an unserer Seite steht, können wir uns der Realität stellen. Seit Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, leben wir in der erfüllten Zeit. Wir leben in der Zeit, in der sich Gott uns zu erkennen gibt. Wir leben in der Zeit, in der uns ein direkter Zugang zu Gott ermöglicht ist. Wir leben in der Zeit, in der wir mit seinem Sohn Jesus Christus auf Tuchfühlung gehen können, mit ihm auf direkte Weise eins werden. Wir dürfen ihn berühren, ihn regelrecht verinnerlichen. Dies geschieht zum Beispiel in der Feier der heiligen Eucharistie auf einzigartige Weise. In der heiligen Kommunion erleben wir diese Gemeinschaft, die uns dazu befähigen will, diese „Communio“ auch mit all denen zu leben, die mit uns feiern und die mit uns auf dem Weg sind, über die Feier hinaus.

Denken wir auch an den Empfang des Bußsakramentes. Mittlerweile ist es ein vernachlässigtes Sakrament geworden, obwohl darin gerade das zum Ausdruck kommt, was ein barmherziger Vater seinem verlorenen und wiedergefundenen Sohn schenkt. Wir dürfen uns auch Zachäus in Erinnerung rufen, für den vom Baum herunter ein neues Leben beginnt.

Der „verlorene“ Sohn wie auch ein Zachäus machten sich Gedanken über ihr Leben. Sie brachten ihr Versagen mit der inneren Haltung einer aufrichtigen Reue vor dem Vater bzw. vor Jesus ins Wort. Und mit der zugesagten Vergebung konnten sie ein neues Leben wagen. Diese Wirklichkeit wird uns durch den priesterlichen Auftrag und im Dienst der Kirche zugesagt.

Ähnliches steckt in sämtlichen Sakramenten, die wir empfangen können. Immer geht es um die liebende Umarmung Gottes, die Teilhabe und Verwirklichung an seiner Gemeinschaft und das schon im Hier und Jetzt. Die zweite Lesung aus dem ersten Petrusbrief verweist uns darauf. Diese Gemeinschaft mit Jesus Christus aus der Tiefe des Herzens zu leben, sich bewusst dieser Gemeinschaft täglich zu öffnen, sollte unser Anliegen sein. Dazu braucht es Orte und Zeiten der Gottesbegegnung, die im Gebet und in der Feier der Gottesdienste ermöglicht werden. Dazu braucht es die Begegnung mit vertrauten Personen, die dasselbe Anliegen teilen. Dazu braucht es die Gemeinschaft derer, die an Christus glauben, um sich auf diesem Weg gegenseitig zu stärken und zu ermutigen. Es braucht diesen konkreten Glaubensvollzug im praktischen Tun und Handeln. So werden gefeierte Liturgie und gelebte Zuwendung zum Nächsten, so werden Gottesdienst und Caritas zum Ausdruck unseres christlichen Glaubenszeugnisses und Glaubensvollzugs. All dem dient unsere Kirchenentwicklung, die Orte des gemeinsamen Christseins auch in Zukunft ermöglichen will; Kirche als verlässlicher Raum der Gottesbegegnung auf vielfältige Weise.

Ein geistliches Leben in den unterschiedlichen Lebensbereichen kann nicht verordnet werden. Liebende Beziehungen zu Gott und den Mitmenschen anzuordnen, wäre ein Widerspruch in sich. Dieses geistliche Leben aber ist Ausdruck unseres Verständnisses von Kirche, das in der ganz persönlichen Christusbeziehung gründet. In diesem Sinne beginnt die Erneuerung der Christusbeziehung und der Kirchenmitgliedschaft immer bei mir selbst. Von Gott ist jedenfalls in Jesus Christus der Bund gesetzt – unwiderruflich!

Liebe Schwestern, liebe Brüder, mögen auch dann und wann in unserer Gesellschaft, in unserem Leben und im Leben der Kirche dunkle Wolken aufziehen, das Herz sich eingeengt und bedrängt fühlen, all das ändert nichts an der Zusage Gottes, bei uns und mit uns zu sein (vgl. Ps 4, 2). Mögen auch im Laufe der Geschichte immer wieder strukturelle Veränderungen nötig werden, das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche Jesu Christi bleibt unverbrüchlich verheißen. In diesem Glauben und Vertrauen gehen wir gemeinsam als Kirche den Weg mit Christus der österlichen Vollendung entgegen. Leben wir unermüdlich, was Jesus uns aufträgt: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“ Oder um noch einmal an das Buch Genesis zu erinnern: „Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch.“

So segne Sie der allmächtige Gott, + der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Freiburg im Breisgau, am Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes, dem 11. Februar 2024

Ihr

A handwritten signature in blue ink, consisting of a stylized 'S' followed by the word 'Stephan' in a cursive script.

Erzbischof Stephan Burger

Fürbitten zum Fastenhirtenbrief 2024

V: „Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch.“ (Gen 9,9) Gottes Zusage an Noah gilt durch alle Zeit – und so auch uns. Aus dieser Verbundenheit mit Gott leben wir und bringen vertrauensvoll die Bitten und Anliegen von Kirche und Welt vor ihn:

L: Wir beten für unsere kriegsverwundete Welt und im Besonderen für die Menschen im Heiligen Land, in der Ukraine und in den vielen anderen Ländern, in denen Krieg herrscht, Gewalt den Alltag bestimmt und Sicherheit nicht gegeben ist. Gott unseres Lebens...

A: wir bitten dich, erhöre uns.

L: Wir beten für die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft, die Rahmenbedingungen schaffen und erhalten müssen, damit das Zusammenleben der Menschen in unserem Land gelingt und die Würde eines jeden Einzelnen gewahrt bleibt. Gott unseres Lebens...

A: wir bitten dich, erhöre uns.

L: Wir beten für alle, die sich haupt- und ehrenamtlich in den Gemeinden unserer Erzdiözese engagieren und die in gegenwärtiger Zeit mit viel Herzblut und Tatkraft mitarbeiten im Kirchenentwicklungsprozess 2030. Gott unseres Lebens...

A: wir bitten dich, erhöre uns.

L: Wir beten für alle, die sich aus vielfältigen Gründen von der Kirche abgewandt haben und denen es schwer fällt zu glauben und sich als Teil dieser Kirche zu verstehen. Gott unseres Lebens...

A: wir bitten dich, erhöre uns.

L: Wir beten für alle Christinnen und Christen, die die Tage der österlichen Bußzeit als willkommene Möglichkeit ergreifen, das eigene Leben zu bedenken, umzukehren und sich verstärkt den Werken der Gottes- und Nächstenliebe zu widmen. Gott unseres Lebens...

A: wir bitten dich, erhöre uns.

L: Wir beten für unsere Schwestern und Brüder, die gestorben sind in der festen Hoffnung, dass sich ihr Leben und ihr Glaube erfüllen in Gottes Gegenwart. Gott unseres Lebens...

A: wir bitten dich, erhöre uns.

V: Herr, unser Gott, unsere Bitten bringen wir zu dir und schauen dabei dankbar auf Jesus Christus, dessen Leben und Sterben davon Zeugnis gibt, dass du auf der Seite von uns Menschen stehst. Dafür danken wir dir – heute und alle Tage unseres Lebens bis in deine Ewigkeit.